

Basteln und modellieren in der Schule

Autor(en): **Zurflüh, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 46

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wachsende Zahlen. Vor 20 Jahren wurden in der Stadt erst 131 Ehen geschieden, vor 3 Jahren 382. Wann wird die aufsteigende Kurve den Höchststand erreicht haben? Ob je eine Scheidung eine tiefere, würdigere und reichere Auffassung der Ehe gebracht hat? Ob eine Scheidung die 2—5 Menschen, die von ihr betroffen werden, glücklicher machte?

Der moderne Mensch hat keine Heimat mehr! In der Stadt Zürich hat fast ein Drittel aller Einwohner, haben 78,000 Personen die Wohnung gewechselt. Streit mit den Hausgenossen, Differenzen über die Miete, Einschränkung, Zahlungsunfähigkeit, Streben nach etwas Anderem, Streben nach etwas Schönerem — und Eintauschen von Heimatlosigkeit, Unruhe, Entwurzelung und Genügsamkeit.

Wo hinaus willst du, Moderne?

M. S. G.

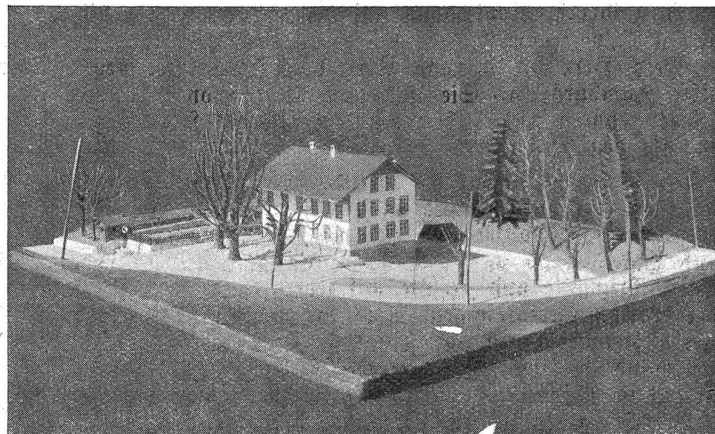


Abb. 1. Gemeinsame Arbeit vom 5. und 6. Schuljahr zur Einführung in das Kartenverständnis.

Basteln und modellieren in der Schule.

Jeder Bürger, welcher heutzutage bestrebt ist, mit seinem Geschäft auf der Höhe zu bleiben, muß seinen Betrieb gründlich umstellen, da er sonst der Konkurrenz nicht mehr gewachsen ist.

Es dürfte daher klar sein, daß auch die Schule nicht mehr so weiter kutschieren kann, wie man es z. B. vor 20 Jahren für gut gefunden hat. Die Schüler müssen viel allseitiger ausgebildet werden, damit sie sich in dem komplizierten Existenzkampf zurecht finden und auf ihrem Platz Tüchtiges zu leisten imstande sind.

Ich will nun versuchen, einen Weg zu zeigen, wie man dem Ruf nach praktischer Betätigung in der Schule gerecht werden kann. (Siehe Abbildung 1.)

Nachdem wir als Vorübung zur Entwicklung des Verständnisses der verschiedenen Maßstäbe in den geographischen Karten kleine Gegenstände in der natürlichen Größe und nachher 2, 3 oder 4 mal kleiner gezeichnet hatten, gab es sich von selbst, daß wir auch das Schulzimmer darstellten. Ein weiterer Schritt führte uns zum Grundriß des Schulhauses und nachher zum Turnplatz. Um nun die gewonnenen Erkenntnisse recht gründlich zu verankern, entschlossen wir uns, von unserem Schulhaus und unserem Schulplatz im Maßstab 1:50 ein Modell zu bauen. Zu diesem Zweck holten wir die alten Pläne unseres Schulhauses hervor, und die Schüler hatten nun die Freude, feststellen zu können, daß sie etwas gelernt hatten, nämlich das Lesen von Plänen. So machten wir uns nun an die Arbeit. Vorerst stellten

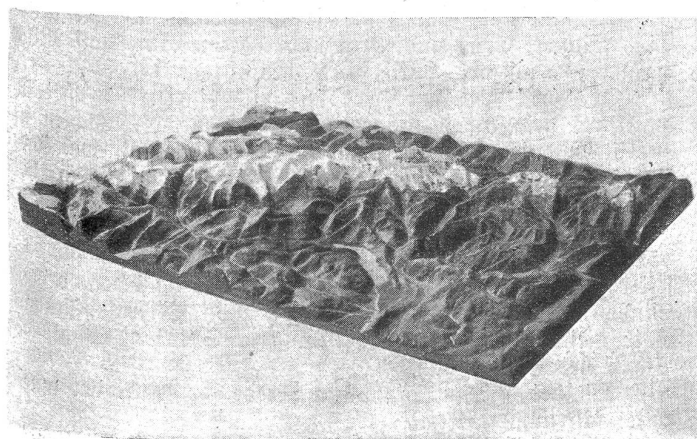


Abb. 2. Relief des Berner Oberlandes, ausgeführt von Schülern des 7. und 8. Schuljahres.

wir einen genauen Arbeitsplan auf und verteilten die Arbeit wie auf einem Bauplatz. Jeder Schüler erhielt eine bestimmte Aufgabe. Einer erstellte die Vorderseite des Hauses, andere malten Fenster oder bauten Bäume, weitere Schüler wiederum fanden an der Gartenmauer, den Treppen oder den Zäunen u. Arbeit. Zum Schluß bemalten wir alles in den richtigen Tönen.

Und nun fragen wir uns, welchen Wert derartige Arbeiten haben. Daß wir dadurch unserem Ziel, „Einführung in das Kartenverständnis“ näher gekommen sind, dürfte einleuchten und daß die Kinder nun einigermaßen Pläne zu lesen vermögen, ist klar. Der geneigte Leser hat vielleicht übersehen, welche Menge von Problemen es zu lösen gab. Eventuelle Zweifler möchte ich nur fragen, wie sie es als Schüler antworten würden, wenn sie im richtigen verkleinerten Maßstab eine Gartenmauer, Bäume, Treppen u. bauen sollten. (Wohlverstanden: Nicht ungefähr, sondern so genau als möglich im genauen Maßstab!)

Kurz, die Schüler lernten messen, rechnen, beobachten, Werkzeuge handhaben, Material behandeln, nageln, sägen, kleben, Draht biegen, sie übten Fleiß, Ausdauer, Genauigkeit, mußten den Willen anspannen, sie pflegten den Gemeinschaftsgedanken, überwandten Schwierigkeiten u. Das alles sollten unsere Schüler später einmal können. Wir dürfen ferner nicht vergessen, daß die meisten unserer schwächsten Jünglinge eine recht geschickte Hand besitzen und später einmal ihr Leben mit ihrer Hände Arbeit verdienen müssen. Wir fördern also mit derartigen Arbeiten speziell die schwächeren Schüler, und, weil sie beweisen können, daß sie auch zu etwas zu gebrauchen sind, ja oft sogar die guten Schüler übertreffen, hebt das ihr Vertrauen zu sich selbst gewaltig, und die Wirkung zeigt sich nachher auch im übrigen Unterricht. Solche Ergebnisse sind für den Schüler außerordentlich wertvoll, und zudem besitzen wir nun ein Anschauungsmittel, das wir in späteren Jahren wieder gut verwenden können, denn wir wollen nicht alle Jahre uns mit dem gleichen Gegenstand so eingehend beschäftigen. Freilich müssen wir feststellen, daß die Schule nie zu einer Modellfabrik werden darf. Maßgebend ist immer der Erziehungszweck.

Die zweite Abbildung zeigt eine Arbeit, welche von Schülern des 7. und 8. Schuljahres ausgeführt wurde. Es ist ein Relief des Berner Oberlandes im Maßstab 1:100,000. Der Hauptzweck war, die Karte, speziell die Kurventafel, näher kennen zu lernen. Natürlich gelingt dies bedeutend besser, wenn man gezwungen ist, das Geschaute in die Plastik umzusetzen. Daß wir nebenbei ein Relief erhalten, welches uns in den unteren Schuljahren wertvolle Dienste leistet bei der Besprechung des Oberlandes, sei nur nebenbei erwähnt.

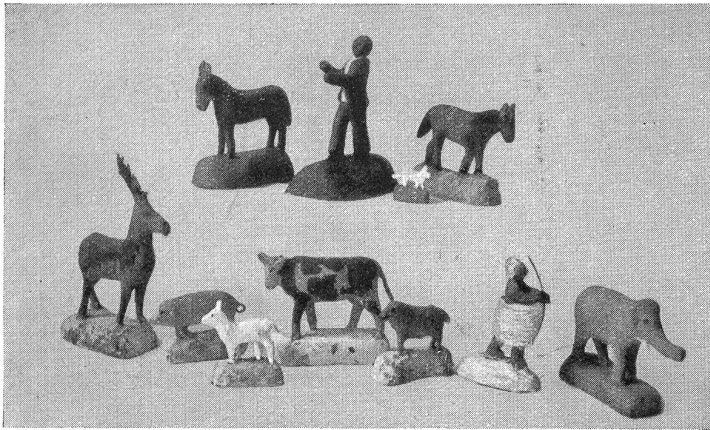


Abb. 3. Figuren (Schülerarbeit des 4. Schuljahres).

Die dritte Abbildung zeigt einige Figuren, welche von Schülern des 4. Schuljahres angefertigt wurden, zum größten Teil im Zusammenhang mit der Besprechung eines Pfahlbaudorfes. Die hier abgebildeten Gegenstände und mehrere andere aus der neuen Modelliermasse Plastikon hergestellte Schüler- und Lehrerarbeiten sind gegenwärtig im Schulmuseum in Bern ausgestellt. Ich möchte nun die verehrten Leserinnen und Leser der „Berne Woche“ höflich einladen, die Ausstellung zu besuchen (geöffnet Werktags von 9—12 und 2—5 Uhr, an Samstagen nur bis 4 Uhr; Eintritt frei) und mir nachher bekannt zu geben, was sie von derartigen Arbeiten halten. Hans Zurflüh, Niederwangen.

Bim Stockhorn-Aetti.

Bärdütschi Plauderei vo dr Frieda Brunner. (Schluss.)

So erzellt dr Aetti halblut dem Rösi. Si sy zämme uf ds Bänkli ga sitze vor der Hütte; die andere sy scho wieder unterwägs gägem Horn zue gsi, für d'obe z'übernachte und am Morge der Sunnenufgang z'luege. Ds Rösi het i ds Vand abe gluegt und öppisem nachgestuonet. — „Ja, wüfeter“, seit's untereinisch zum Aetti, „i weis o, was Längiznti isch; die cha ein scho chränk mache. Aber zum Glück hani färn der Rant gfunde da ufe zu euch und zum Stockhorn. Das eifache Läbe da obe und die gueti Luft, das het mi i drei Wuche so grund und fröhlich gmacht, daß i alles Unagnahme ha chönne vergässe.“

„Ja, ja, so nes zwänzgjährigs Meitschi het halt scho gar mängs erläbt syner Läbtig“, seit dr Aetti und blinzlet mit syner schlauen Neugli ds Rösi a. „Aber i glaube gwünd, das Fraueli da inne isch o nid viel elter.“ — — —

„D wüfeter, Aetti, mit zwänzgjährig isch üsereim o feis hüürigs Häsi meh, bsunders wenn me scho drü Jahr i der Frömdi gsi isch, so wie-n-i.“ — — —

„Ja gäu, und scho einisch unglücklich verliebt“, seit dr Aetti und blinzlet i d'Sunne, wo mit ihrne Strahle die mächtigi Stockhornwand und jedi Schindle ufem Hüttedach wie mit glänzigem Silber überzieht.

Ds Rösi springt uf vom Bänkli und chert sich gägen Aetti: „Loset, Aetti, vo däm redt me nid. — Was dahinden isch, isch gmäiht; i ha der Rant gfunde und bi wieder lustig worde — und wot's blibe.“

„Du hest rächt, wenn nume die da inne“, er zeigt mit Dume uf d'Hüttetür, „der Rant gly afeneinisch finge tät. Du glaubsch mer nid, wie froh-n-i bi, daß du cho bisch!“

„Schlafft si ächt no geng?“ fragt ds Rösi.

„I sinnes nid, s'isch ja bald Zyt z'Nacht z'hoche und i will dänf ga mälsche und ga d'Waar uslah; es git unen-eis e schöni Nacht hinecht.“ Er isch vom Bänkli ufstande,

het sich e chly gstreckt, het ds Milhmälchterli ab der Wand ghänkt und isch mit um d'Hütten ume, gäg em Stall hindere. Im Verbngang het er mit der Fußt no chly a ds Fänsterchrüz dopplet bi der hindere Stube. Er het sym Kurgast wölle z'merke gä, daß si de nümme-meh alleini sygi, am obere Bach.

Aber d'Frau Stumm het sich nid grüert und ihrem Name alli Ehr ata. — — —

Ds Rösi het gmacht wie wenn's daheime wär i der Hütte. A der Chuchitür isch e Chuchischurz ufghanget — dä het's umbunde und het Füür gmacht im Defeli und Wasser und Milch überta. Derna isch's gleitig wie ne Wätterleich zum Brunne hindere ga Häröpfel wäsche und het e ghöregi Chocheten obta. „Morn git's de Röschi, s' isch Sunntig und der Aetti het gwüß o gärn öppis Guets“, het's zue sich sälber gseit und derby a dä Späd dänkt, wo's vo Thun mitbrunge het im Rudsad. „Dr Aetti wird schmunzle, wenn's Spädröschi git morn z'Mittag.“ D'Freud het ihm wäger schon zu den Augen us glüüchtet, däm guete Röschi. —

Aber jek het's müesse vor em Füüröfeli a Bode gruppen und blase; ds Füür het nid rächt wölle agah, s' het grauchnet wie ne Mutthuufe. — Uf ds Mal steit d'Frau Stumm hinder em Röschi zue und seit ganz schüüch: „D'hr müeßt nid choche, Fräulein, i mache das scho, das isch my Arbeit.“

Aes steit vom Boden uf und beidi luege sich ganz verdutzt a. — „Syt dihr, eh — bisch du nid ds Grütli Bieri, wo mit mir i d'Schuel isch?“ fragt ds Rösi.

„Eh wohl — de bisch du ds Röschi Studi, wo i der Achte gsi isch, wo-n-i druus cho bi, vor fünf Jahre, z'Bärn.“

„Ja, das bi-n-i, und syder hei mer enand nie meh gseh bis jek hüt hie obe; wie das doch mängisch kurios zuegit uf der Wält!“ —

„Chunnsch du zwo Wuche da i d'Ferie, Röschi?“

„He ja, i has im Sinn; i bi färn scho einisch drei Wuche da obe gsi und es het mer mordsguet ta.“

Gott sei Lob und Dank, jek bi-n-i doch nümme so alleini! Wie hest du's numen o chönne ushalte, e so wyl ewäg vo de Lüte?“ fragt d'Frau Stumm ds Rösi und wo-n-ere das zur Antwort git, das syg just ds beste Mittel gsi für ihns une ganz zwäg z'mache, het si ganz verwunderet der Chopf gschüttlet. — — —

„Ich niene fes dürres Holz“, fragt ds Rösi, wo's merkt, daß die Häröpfel geng no nid choche, „mir müesse mache, daß die Bärnerorange lind wärde zum z'Nacht.“

„Uf der Heubühni het's no ne Bygi Dürres, aber dr Aetti het gseit, vo däm dörf me nume näh, wenn's pressiert.“

„Aebe, jek pressiert's halt“, rüeft ds Rösi; es flügt fast über ds Leiterli uf und chunnt druf miteme Arwel Schnter obenabe. — — —

E Halbstand später sy die Gschwelkten uf em dedte Tisch gstande, Chäs und Brot und e große Hafe voll Milch derby, und üsi drü Lütli sy zuegegässe.

Dr Aetti het syri zwo Feriegäst visitiert; es het ne dunkl, es heig e jedi so nes furligs, verdrückt's Lächlen uf de Stodzähnde. — Z'ruz het er nid gfragt, was das z'bedüte heig, är isch nid so ne Gwundrige gsi, är het chönne warte. —

Aber z'rede will se jek doch mache, die Zwo, het er dänkt und wo-n-er der füft Häröpfel fast afa schinte, so seit er, ohni ufsluege: „Du muesch dänf de da i der vordere Stube ds Bett zwägmache für di, Röschi, d'Frau Stumm wott niemer näbere ha i der hingere Stube.“ Wohl, dä Schuch het Breidchi gha!

Jek het d'Frau Stumm afa rede, dr Aetti het syri Chre fast nümme trauet.

„Natürlich schlafi ds Rösi i der hindere Stube, si heig ds Bettzüg scho parat; aber si tüege de nid ufstah hinecht, wenn öppe so Stürmine chäme cho chloppe für Milch oder für